

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr 96.

Dienstag, den 17. August

1897.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Mühlenbesizers **Max Moritz Bräuer** in **Sofa** wird heute am 13. August 1897, Nachmittags 1 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **13. September 1897** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 9. September 1897, Vormittags 11 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 24. September 1897, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **7. September 1897** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber:
Aktuar Friedrich.

Bekanntmachung.

Das **Reichsgesetzblatt** Nr. 27 vom Jahre 1897, enthaltend das Gesetz, den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel betreffend, vom 15. Juni

1897, liegt zur Einsichtnahme an Rathsstelle aus, und es wird hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht.

Eibenstock, den 14. August 1897.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Smüchtel.

8. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums Dienstag, den 17. August 1897, Abends 8 Uhr im Rathhause.

Eibenstock, den 16. August 1897.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

E. Dannebohn.

Tagesordnung:

- 1) Kenntnissnahme von der Verordnung, Dorfbachüberwölbung betr. und Abgabe einer Verbindlichkeitsklärung in dieser Sache.
- 2) Die Verbreiterung der Straße am Siechhause betr.
- 3) Beschlussfassung über die Verbesserung unserer Bahnverbindung.
- 4) Gewährung von Beiträgen für die Ueberschwemnten.
- 5) Gewährung eines Beitrags an den hiesigen Turnverein aus Anlaß seines fünfzigjährigen Jubiläums.
- 6) Einschränkung des Kündigungsvorbehalts der städt. Rathbeamten.
- 7) Den Bau des Pfarrgutes betr.
- 8) Gesuch um Erlaß der 2. Hälfte eines früher zugesicherten Straßenbaubeitrags.
- 9) Kenntnissnahme von der Verordnung, Gewährung einer Staatsbeihilfe für die kunstgewerbliche Bibliothek betr.
- 10) Richtigsprechung der Stadtkassen- und Armenkassenrechnung auf das Jahr 1896.

Reichsgericht und Bürgerliches Gesetzbuch.

Durch Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs mit dem 1. Januar 1900 werden die Arbeiten des Reichsgerichts wesentlich vereinfacht werden, indem das Deutsche Reich alsdann ein einheitliches Rechtsgebiet bildet. In juristischen Kreisen beschäftigt man sich bereits eingehend mit den Veränderungen, welche durch das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs in der Organisation und Zuständigkeit des Reichsgerichts notwendig werden dürften. Daß dies angemessen ist, läßt sich nicht bestreiten, da es sich um sehr wichtige Fragen handelt, von deren zweckmäßiger Lösung die Erfüllung der hohen Aufgabe abhängt, welche von 1900 an dem obersten Gerichtshof in Deutschland gestellt ist.

Die neue Aufgabe des Reichsgerichts besteht darin, der Wächter der einheitlichen und gleichmäßigen Handhabung und Auslegung des Rechts zu sein, welches in dem neuen Gesetzbuch enthalten ist. Dieser Aufgabe kann aber seitens des Reichsgerichts nur dann nachgekommen werden, wenn es fein zu schwerfälliger Körper ist und namentlich, wenn es nicht in eine zu große Anzahl von Abteilungen (Senaten) zerfällt, durch deren gleichzeitige Urtheilthätigkeit dem obersten Gerichtshof selbst eine genügende Ueberfülle über den Inhalt seiner Leistungen ersichert wird. Die Zahl der bereits funktionirenden Zivilsenate ist ohnehin schon zu groß und es ist bekannt, daß hierauf wohl mit in erster Linie die im Verhältnis nicht seltenen Widersprüche zurückzuführen sind, die sich in den Spruchsammlungen des Reichsgerichts finden.

Es ist dieserhalb auch im Laufe der letzten Session des Reichstags wiederholt — zuletzt wohl bei der Beratung des Substantionsgesetzes — darüber geflagt worden, daß das Reichsgericht zu selten von der Beseitigung der Widersprüche durch Plenarentscheidungen Gebrauch mache. Thatsächlich sind auch die Entscheidungen der vereinigten Strafsenate und es läßt sich nicht bestreiten, daß eine häufigere Zusammenberufung derselben angezeigt wäre, trotzdem ja nicht zu verkennen ist, daß der mit dem Zusammentritt der vereinigten Senate verbundene Apparat an einer gewissen Schwerfälligkeit leidet.

Es wird nun nach Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs mit einer erheblichen Steigerung der an das Reichsgericht gelangenden Revisionen zu rechnen sein; verschiedene Gründe werden hierfür mitwirken; einmal ist das Bedürfnis nach oberstgerichtlicher Auslegung eines neuen Gesetzbuchs in den ersten, seinem Inkrafttreten folgenden Jahren und vielleicht sogar Jahrzehnten ein besonders erhebliches, sodann kommt auch der Wegfall der Zuständigkeit des bayerischen Obersten Landesgerichts für die bei Weitem größte Zahl der Zivilprozesse in Betracht. Wie soll nun das Reichsgericht in die Lage kommen, den an es herantretenden Revisionen gerecht zu werden, ohne die Erledigung ungebührlich lange hinauszuschieben? An eine Vermehrung der Zahl der Zivilsenate ist nicht zu denken, denn die für die Einheitlichkeit der Rechtsprechung des obersten Gerichtshofes schon bestehenden Gefahren würden dadurch noch bedeutend vermehrt, die gegenwärtige Zahl der Zivilsenate ist das Maximum dessen, was in dieser Hinsicht möglich ist.

Es bliebe somit nur übrig, die Revisionssumme in geeigneter Weise zu erhöhen und so die Zahl der einkommenden Revisionen zu vermindern. Zur Zeit beträgt dieselbe 1500 Mark, ein Betrag, der gewiß nicht als ein zu hoher betrachtet werden kann, wenn man erwägt, daß in den seit Errichtung des obersten Gerichtshofes verfloßenen zwei Jahrzehnten der Prozeß der Selbstverwertung wesentliche Fortschritte gemacht hat. Es würde vielleicht thunlich sein, an Stelle der 1500 Mark den Betrag von 2500 Mark oder wenigstens 2000 Mark zu setzen. Allerdings entsteht dann das Bedenken, welches gegen jeden auf Erhöhung der Revisionssumme gerichteten Vorschlag erhoben werden kann, daß nämlich das Reichsgericht zu einem Gericht würde, an dessen Existenz und Rechtsprechung nur die Reichen und Wohlhabenden Interesse hätten. Es müßte deshalb jedenfalls bestimmt werden, daß in gewissen Fällen von dem Erforderniß der Revisionssumme abgesehen werden kann, um es auch dem Unbemittelten und Armen zu ermöglichen, sein Recht durch Anrufung des obersten Gerichtshofes zu verteidigen. Es dürfte nicht schwer sein, diesem Gedanken in der Form des Rechtshofes eine befriedigende Verwirklichung zu geben.

Die Entlastung des Reichsgerichts ist im Interesse der Wahrung einheitlicher Rechtsauslegung geboten und darum erscheint es als erforderlich, dieser Frage schon jetzt vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zur Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages schreibt die „D. Kol.-Ztg.“: „Als die deutsche Kolonialpolitik zunächst schüchtern einsetzte, da erhob sich bekanntlich überall ein großes Geschrei, wenn seitens der Kolonialfreunde darauf hingewiesen wurde, daß England einmal seinen Freihandel aufgeben und gegen die Einfuhr aus anderen Staaten Schutzzölle einrichten könnte. Ein solcher Gedanke wurde vielfach für unmöglich gehalten. England machte damals unter dem Freihandelsystem seine besten Geschäfte, da seine Industrie keinen ernsthaften Nebenbuhler zu befürchten hatte. Mittlerweile hat sich dies Verhältnis etwas zu Ungunsten Englands verschoben. Die Zeit fällt zusammen mit einem großen Aufschwung der Kolonien und einer in politischer Hinsicht zentripetalen anstatt der zentrifugalen früheren Stimmung. Die Kolonien, welche sich bedeutend entwickelt haben, fangen an, ein eigenes wirtschaftliches, ihnen zugesendes, England begünstigendes Regime einzuführen. — Die Kündigung des deutsch-englischen Vertrages muß daher für uns ein neuer Sporn sein, die Entwicklung unserer Kolonien mit aller Macht zu fördern und diese zukunftreichen Abzweigungen schnell zu entwickeln. Alles das, was in früheren Jahrhunderten versäumt worden ist, werden wir wohl kaum wieder einholen, wenigstens was die Siedelung von Deutschen in klimatisch günstigen Gebieten in politischer Vereinigung mit dem Mutterlande betrifft, wenn nicht Deutschland eine seegewaltige Flotte schafft. Denn nur die seegewaltigen Staaten, die Gebieter überseeischer Lande,

sind und bleiben die Großmächte der Erde. Wir müssen uns dabei stets vor Augen halten, daß, wenn die Entwicklung der britischen Kolonien in derselben Weise wie in den letzten 50 Jahren fortschreitet und die deutsche Kolonialbewegung (im weitestgehenden Sinne des Wortes) an Gehalt und innerer Kraft sich nicht vervielfacht, wir trotz aller unserer kriegerischen Thaten, unserer geistigen Blüthe, unserer industriellen Thätigkeit der Gefahr entgegengehen, als Großmacht in die zweite Linie gedrängt zu werden. Was dies in politischer und vollkommener Hinsicht für uns bedeutet, haben wir mehrfach in diesen Blättern auseinandergesetzt.“

— Friedrichshagen, 13. August. Eine größere Anzahl Radfahrer, die das Bundesfest in Bremen mitgefeiert hatten, traf vorgestern Mittag hier ein, um den Fürsten Bismarck gelegentlich seiner Ausfahrt zu begrüßen. Als der Fürst etwa 4 1/2 Uhr im offenen Wagen durch das vordere Thor den Park verließ, wurde er mit stürmischen „All Heil“-Rufen empfangen. Er ließ den Wagen halten, worauf ein Herr vortrat und in kurzer Rede ein Hoch auf den Fürsten ausbrachte. Der Fürst, der recht frisch aussah, war sichtlich erfreut über diese Ovation und dankte mit herzlichen Worten. Nachdem er einigen umstehenden Herren die Hand gereicht und von mehreren Damen Blumensträuße entgegengenommen, fuhr er weiter dem Sachsenwalde zu, begleitet von nicht endenwollenden Zurufen.

— Karlsruhe. Bei einer Einwohnerzahl von etwa 85,000 hat die Anzahl der Fahrräder hier jetzt schon die Ziffer von 4400 überschritten, jedoch schon auf weniger als 20 Einwohner ein Fahrrad kommt. Die Vermehrung drängt sich in ganz auffallender Weise auf die letzten 4 bis 5 Monate zusammen und es hat nicht den Anschein, als ob der Höhepunkt schon erreicht sei. Mitunter ist der ganze Familienbestand mit Fahrrädern ausgerüstet, eine Erscheinung, die auch wirtschaftlich ihre Bedeutung besitzt, vielleicht auch unwirtschaftlich — und unheimlich.

— Oesterreich-Ungarn. Das in Hermannstadt erscheinende rumänische Parteiblatt „Tribuna“ bringt eine Nachricht, die geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen. In Distrik (der Hauptstadt Siebenbürgens) hielten dieser Tage ein Bataillon des 25. Infanterie-Regiments im Verein mit 2 Bataillonen des 16. Honvéd-Inf.-Regts. militärische Uebungen ab. Bei einem Angriff der Soldaten des gemeinsamen Heeres sollen nun die Honvéds (ungarische Landwehr) mit scharfen Patronen auf die Gegner geschossen und viele Infanteristen schwer verwundet haben. Die Angelegenheit wird sehr geheim gehalten; eine militärische Untersuchung wurde eingeleitet, viele Honvéds sollen bereits verhaftet worden sein. Man erwartet eine entschiedene Widerlegung seitens der maßgebenden Behörden.

— Frankreich. Die englischen Bestrebungen, in Frankreich Mißtrauen gegen Rußland zu sät, beginnen bereits in die Halme zu schießen. Paul de Cassagnac schreibt in der „Autorité“ in seinem gewohnten Styl: „Es giebt nur ein Mittel, die Situation zu retten, und dieses besteht darin, durch ein schon lange ungeduldetes Wort das Band mit den mehr oder minder gelockerten Knoten, das

und an Rußland knüpft, zu charakterisieren. Das Wort „Allianz“ sollte endlich gesprochen werden. Man sollte endlich nach den Umarmungen, welche dem Kaiser Wilhelm gesendet worden sind, mehr als je zuvor, wissen, ob zufällig das Einvernehmen zwischen Rußland und Frankreich nur ganz oberflächlicher Art ist, ob wir mit Rußland etwa auf dem gleichen Fuß stehen wie Rußland und Deutschland. Die Reise des Präsidenten der Republik wird jetzt in Frankreich als eine bittere Enttäuschung empfunden werden, wenn sie nicht den untrüglichen Beweis einer Allianz zu Tage fördert. Alle oratorischen Umschweife des Protokolls, alle geschliffenen diplomatischen Redensarten werden daran nichts ändern. Die Frage bleibt einfach die: sind wir gesoppt worden? Ja oder Nein? Haben wir unser Geld hinausgeworfen? (!) Dieser geheime namenlose Vertrag, der uns, wenn er überhaupt existiert, an Rußland knüpft, fängt an, das Land ernstlich zu beunruhigen. Er hat uns, Niemand wagt es heute mehr zu leugnen, zu der Demütigung, der Schmach von Kiel (!) geführt. Durch seine unaufhörlichen Friedensbeteuerungen ersticht er alle unsere Rückforderungen hinsichtlich der verlorenen Provinzen. Er bedeutet die ausdrückliche Verzichtsleistung auf Elsaß-Lothringen. Diesen Verzicht hat Rußland von jeher hartnäckig angestrebt. Was schert es denn Rußland, ob wir um Metz und Straßburg trauern? Es kümmert sich darum so wenig, daß Rußland und Deutschland uns, wie heute Jedermann weiß, in ihre Bahn heranzuziehen suchen, um England zu erdrücken. Dafür wird uns Egypten als Ersatz angeboten. Wir wollen aber nichts von Egypten wissen. Kairo kann für uns Metz und Alexandrien kann Straßburg nicht ersetzen. . . . Wir sagen also: Es lebe die russische Allianz, wenn sie nützlich, praktisch, für Frankreich wie für Rußland ehrenvoll ist und unseren rechtmäßigen Rückforderungen als Stützpunkt dient. Aber nieder mit der solchen Allianz, die nicht einmal dem Namen nach existieren würde, der Allianz, die in der Verzichtsleistung auf unsere unzerstörbaren Rechte, auf Elsaß-Lothringen fußt. Keine Zweideutigkeiten, keine schwülstigen Worte mehr. Wir wollen wissen, woran wir sind.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. August. Gestern Abend fand im Saale des „Deutschen Hauses“ hier selbst ein öffentliches Concert zum Besten der Ueberschwemmten statt, welches recht gut besucht war und nach Abzug der notwendigen Unkosten noch einen Reinertrag von 82 M. 60 Pf. ergab, der an das Landes-Comité nach Dresden eingesandt worden ist. Das Concert selbst zeichnete sich durch ein abwechslungsreiches, schönes Programm aus und wurde den einzelnen Darbietungen auch der lebhafteste Beifall Seiten der Anwesenden zu Theil. Denjenigen Herren und Damen aber, welche durch ihre persönlichen Leistungen und Bemühungen das Gelingen des Ganzen gesichert haben, sei hiermit der wärmste Dank im Namen der Calamitosen zum Ausdruck gebracht.

— Leipzig, 15. August. Große Festlichkeiten stehen der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in den nächsten Wochen bevor. Das namenlose Glend, welches das Hochwasser über weite Gegenden verbreitet hat, gab dem geschäftsführenden Ausschusse der Ausstellung schon seit den Unglückstagen die Anregung, auch seinerseits zur Linderung der Nothlage beizutragen. Es ist vorläufig ein großes Wohlthätigkeitsfest mit Bazar, Tombola &c. in der Ausstellung geplant; die Ausführung ist jedoch bis nach Beendigung der Schulferien verschoben. Zuvor wird die Ausstellung noch einen großen Preis-Blumenfesto sehen, welcher am Sonntag, den 22. August, vormittags 11 Uhr auf dem Ausstellungsgelände veranstaltet wird. Die Betheiligung daran verspricht nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten eine großartige zu werden.

— Chemnitz, 13. August. Vor einigen Tagen erschienen zwei Herren in dem hiesigen Restaurant zur „Ragberg-Bastei“ und verlangten Pilsener Bier, welches sie auch bekamen und sich trefflich munden ließen. Als sie nun hierauf fragten, was dies für Bier sei, und erfuhren, es sei aus der Pilsener Genossenschaftsbrauerei, erklärten die Herren, solches Bier könnten sie nicht trinken, denn sie seien Tschechen und als solche gewohnt, nur Bitter aus tschechischen Brauereien zu trinken, die Genossenschaftsbrauerei sei aber eine deutsche Brauerei.

— Chemnitz, 14. August. Heute Morgen 4 Uhr 4 Min. wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder Neustädtermarkt 18 (Gasthaus zur Einde) alarmirt. In dem an der Ecke der Zimmerstraße und des Antonplatzes gelegenen Gasthaus „Auerbachs Hof“ war Feuer ausgebrochen, welches sich mit großer Schnelligkeit auf das Dachwerk des ganzen Gebäudes ausbreitete. Dementselben ist leider ein Menschenleben, und zwar schon vor Ankunft der Feuerwehr, zum Opfer gefallen. Ein Frauenzimmer, welches sich bereits im Erdgeschos befinden haben soll, hatte sich, vermuthlich um noch einige ihr gehörige Gegenstände zu retten, nochmals nach ihrer Kammer begeben und mußte so durch den stark entwickelten Qualm den Erstickungstod erleiden. Die von zwei Mitgliedern des Samariter-Vereins unter Leitung zweier Aerzte sofort vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß ein Mädchen in der Schlaftrunkenheit das brennende Licht in einer Kammer umgeworfen hatte.

— Chemnitz. Das „Chemn. Tgl.“ meldet: Die Nachricht des „Rieser Tagesblattes“, die wir schon in Nr. 193 unseres Blattes als „faum glaublich“ bezeichneten, wird jetzt von zwei zur Zeit in Teplitz weilenden Chemnitzern demittirt. Dieselben schreiben uns: „Teplitz, den 13. August 1897. Sehr geehrte Redaktion! Wie wir aus dem Tagesblatt Nr. 193 ersehen, soll dem „Rieser Tagesblatt“ zufolge Professor Dr. Falb, welcher zur Zeit des Unwetters in Teplitz anwesend war, bedroht und in Gefahr, gesteinigt zu werden, gewesen sein. Hier in Teplitz ist davon nichts bekannt; im Gegentheil ist Professor Dr. Falb in großem Ansehen gewesen und es haben sich Volksmassen angesammelt, um den berühmten Mann kennen zu lernen und womöglich seine Photographie zu erlangen.“

— Delitzsch i. B. Ein längere Zeit hier aufhältlich gewesener „Defonomie-Inspektor“, welcher nach seiner Verheirathung vor etwa einem halben Jahre einen unweit Adorf gelegenen Gauthof kaufte, seines nicht einwandfreien Vorlebens wegen aber keine Schankkonzession erhielt, ist dieser Tage plötzlich verhaftet und dem königl. Amtsgericht Adorf zugeführt worden. Wie verlautet, erfolgte die Verhaftung wegen bringenden Verdachts der Doppellehe; eine in Frankfurt auf-

hältliche Frau mit zwei Kindern hat ältere Rechte an den Verhafteten, als seine junge Gattin.

— Mittweida. Ein Doppelmord, verbunden mit Selbstmord, verlegte die Gemüther der Einwohner am Donnerstag in Aufregung. Nachmittags in der zweiten Stunde verbreitete sich das Gerücht, daß der 37 Jahre alte Schleifer Otto Zimmer seine beiden zwei- und vierjährigen Töchter Marie und Louise, sowie sich selbst durch Schüsse in den Hals getödtet habe. Als die behördlichen Organe an Ort und Stelle gelangten, fanden sie das Gerücht voll bestätigt. Der Mord und Selbstmord dürfte Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr geschehen sein, denn um 10 Uhr hatte sich Zimmer aus der in nächster Nähe befindlichen mechanischen Krugfabrik entfernt, und als kurz nach 12 Uhr seine Frau vom Markte nach Hause kam, konnte sie keinen Eintritt erhalten. Dieser Umstand war es, der zur Entdeckung der That führte. Gerüchtweise verlautet, daß der Mann mit einer Fabrikarbeiterin eine Liebschaft gehabt haben soll, die nicht ohne Folgen geblieben ist. Der Mörder und Selbstmörder, der übrigens als ein fleißiger, geistig gewedter Mann geschildert wird, hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Zimmer war ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie.

— Aus Freiberg, 13. Aug. wird berichtet: Von einer Anzahl Studirender der Rgl. Bergakademie wurde in der vergangenen Nacht die Leiche eines Kommilitonen an die Polizeiwache abgeliefert. Kurz nach Mitternacht fuhr vor dem Rathhause ein Wagen aus Frankenstein vor, auf dem sich die Leiche eines Studirenden russischer Nationalität befand. Begleitet ward das Geheiß von mehreren Studenten, die am Tage zuvor mit ihrem todtten Genossen einen Raubausflug nach Naderon unternommen hatten. Die Hinfahrt nahm einen fröhlichen Verlauf. Als man auf der Heimfahrt den Berg von Frankenstein nach Oberschöna hinabfuhr, stürzte der eine Student mit seiner Maschine. Schwer verletzt und aus zahlreichen Wunden blutend, ward der Verunglückte von seinen Kameraden aufgehoben und einstweilen in den Straßengraben gebettet. Dort verschied er alsbald. Nach vielen Mühen gelang es, einen Wagen zu erlangen, der den Todten nach Freiberg überführte, wo er in der Todtenhalle untergebracht wurde.

— Mit der 133. Königl. sächsischen Landeslotterie, welche im Januar nächsten Jahres beginnt, tritt eine bemerkenswerthe Neuerung ein, welche die Gewinnchancen, soweit die Größe der Hauptgewinne in Betracht kommt, erhöht. Der seitherige Gewinn von 200,000 M. wird nämlich in eine Prämie umgewandelt, die auf den letzten größeren Gewinn — was unter „großer Gewinn“ zu verstehen, ist bisher noch nicht festgesetzt — der fünften Klasse jeder Lotterie entfällt. Im allergünstigsten Falle, d. h. wenn als letzter größerer Gewinn bei der Ziehung der fünften Klasse das große Loos von 500,000 Mark gezogen wird, würde also in Zukunft der höchste Gewinn der sächsischen Landeslotterie 700,000 M. betragen.

— Die Einstellung der Rekruten soll auf Grund einer kriegsministeriellen Bestimmung nach näherer Anordnung des Generalkommandos bei der Infanterie vom 12. bis mit 16. October d. J., bei der Kavallerie dagegen baldmöglichst nach dem 1. October, jedoch erst nach Wiedereintreffen in den Standorten von den Herbstübungen, bei dem Train am 2. November d. J. resp. zum Frühjahr 1898 erfolgen. Die Rekruten für die Unteroffizierschulen, sowie die als Defononi-Handwerker ausgehobenen Rekruten werden am 1. October d. J. eingestellt.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart. Von Th. Schmidt.

(15. Fortsetzung.) „Ah, welch eine wunderbare Fügung des Schicksals, daß wir uns hier wieder treffen!“ rief sie auf Wolters zuwendend u. ihm die Hand entgegenstreckend aus. Aber er kam der einfüßigen Geliebten keinen Schritt entgegen. Schnell gefaßt, trat er vielmehr einige Schritte zur Seite und sagte in kaltem, gemessenen Tone: „Sie irren sich wohl in der Person, meine werthe Dame, ich bin der Schlossergeselle Fritz Wolter.“ Ich ließ vorhin unter diesem Baume ein Buch liegen. Sollten Sie dasselbe gefunden haben, so bitte ich um dessen Rückgabe.“

Einen Moment starrte die schöne Frau, dann lachte sie belustigt auf. „Ach, das ist köstlich, nun will er auch mir gegenüber den simplen Schlossergesellen weiter spielen. Mein guter Junge, der Spaß ist unbezahlbar! Hahaha! Komm Fritz, dafür muß ich Dich abtüssen. Ja, mein armer Junge, Dein Buch habe ich gefunden, und es hat mir Deine Anwesenheit hier verrathen.“ Sie stellte sich dicht vor ihn hin und blickte zu ihm mit einem solch stehenden Ausdruck in den schönen, dunklen Augen auf, daß es ihm bei diesem Blick wieder so heiß in der Brust wurde, wie vor Jahren, als sie sich in seine Arme warf und ihm gestand, daß sie ihn unendlich liebe. Aber schnell brängte er das erwachende Verlangen, dieses verführerisch schöne Weib an sich zu reißen und mit ihr die Freude des Wiedersehens in einem langen Kusse zu feiern, zurück. Sie gehörte einem Anderen, das war für ihn allein schon entscheidend; und wenn dieser Andere auch sein Feind war, so wollte er doch nicht ehe los vor seinem Gewissen handeln. Ueberdem empfand er keine Liebe mehr für diese Frau, im Gegentheil, ihr jetziges frivoles Benehmen als verheirathete Frau und Mutter zweier Kinder widerte ihn an. Welchen niedrigen Begriff mußte diese Dame von Sitte und Moral haben. Freilich, was konnte er auch von dieser Frau besseres erwarten? Wie treulos hatte sie an ihm gehandelt, wie schnell hatte sie ihn aufgegeben, als sich ihr an der Seite eines reichen Mannes ein glänzenderes Leben bot, als er, der damals noch unbescholtene Privatdecent an der Universität zu D. ihr bieten konnte. Kalt und bitter klang daher jetzt seine Stimme:

„Da Du bereits mein Buch und den darin verborgenen Brief durchforscht hast, so ist eine weitere Verstellung meinerseits nutzlos. Ja, Cornelia Lamossier, ich bin der Fritz Scholle, den Du wie eine ausgepreßte Citrone wegwarfst, als sich Dir eine sogenannte „glänzende Partie“ darbot. Wenn Du aber glaubst, daß ich Deine wegen in der Verleumdung eines Schlossergesellen hierher kam, so irrst Du Dich sehr. Ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf, daß ich bis zu diesem Augenblicke nicht wußte, daß Du hier wohnstest u. daß Du die Frau des Fabrikbesizers Schilling, dessen Namen Du mir in dem letzten Briefe ja auch verschwiegest, geworden warst. Die Gründe, weswegen ich in der Fabrik Deines

Mannes als gewöhnlicher Schlosser arbeite, sollst Du noch früh genug erfahren.“

Eine Weile blieb Frau Schilling stumm. Obgleich seine Worte ihr klar und deutlich erklärten, daß sie nichts mehr von ihm zu erwarten habe, daß sie ihm gleichgültig geworden war, so wollte sie denselben doch nicht glauben. Sie erinnerte sich plötzlich der Besuche Clärchens Brauers in der vergangenen Woche und der neuerlichen Fragen, welche das junge Mädchen wegen Wolters Photographie an sie richtete. Auf die Bemerkung Clärchens, daß ein Schlosser bei ihnen wohne, der eine frappante Ähnlichkeit mit dem Bilde besäße, hatte sie nur geäußert, daß es dann ein recht hübscher Mensch sein müßte, sonst aber über dieselbe nicht weiter nachgedacht. Jetzt fiel ihr das warme Interesse ein, mit welchem Clärchen Brauer die Photographie betrachtet und von ihrem „jungen Herrn“, wohl ohne daß sie selbst es fühlte, gesprochen hatte. Gewohnt, daß alle Männer ihr huldigten, legte sie sich den Besuch und das Benehmen Clärchens so aus, daß diese von Wolters, der endlich nach langem Suchen ihren Aufenthaltsort ermittelt hatte, ohne Zweifel als Kundschafterin ausgesandt, und daß sein jetziges, frostiges Benehmen nur eine Maske sei, durch welche er sie einerseits für ihren Treubruch strafen und andererseits ermitteln wollte, wie hoch er noch in ihrer Gunst stehe, und wie weit sie ihm entgegenkommen werde. Von dieser Annahme ausgehend, legte sie seinem lästigen Benehmen keine ernste Bedeutung bei. Sie hatte ihn tief gekränkt, da war es natürlich, daß er ihr bei der ersten Begegnung herbe Vorwürfe machte und sich kalt und zugeknöpft gegen sie benahm. Mit der ihr eigenen Routine in der Behandlung von solchen Männern, welche nicht blindlings ihrem Triumphwagen folgten, änderte sie ihr Benehmen so gleich und sagte im Tone einer gekränkten Frau: „Ich will Dir Deine Worte und Dein Benehmen vergehen, weiß ich doch im Voraus, daß Du anders über mich geurtheilt haben würdest, wenn Du den wahren Grund meines Handelns erfahren hättest. Ich habe Dir damals aus Hannover geschrieben — Du hast die Annahme des Briefes leider verweigert — daß ich infolge einer heftigen Erkrankung an der Influenza meine Stimme verloren hätte und nun mit meiner alten betagten Mutter gänzlich mittellos in der Welt stände. Unter diesen Umständen könne ich nicht daran denken, die Deine zu werden, weil ich Dir bei Deinem Fortkommen nur ein Hemmschuh sein würde. Ich war arm und Du besahest nichts als eine Stelle, die vorläufig noch nichts einbrachte; an eine Verbindung war in den nächsten Jahren sonach nicht zu denken. Ich aber mußte leben, und da ich auch für meine kranke und schwache Mutter zu sorgen hatte, so gab es für mich keine andere Wahl, als den mir zur Zeit gemachten Heirathsantrag des reichen Fabrikherrn anzunehmen. Was ich in der Zeit gelitten, darüber will ich schweigen. Glaube mir nur, den ersten kurzen Brief, den ich Dir schrieb, und in welchem ich Dir nur meine Verlobung mit dem reichen Manne mittheilte, und Dich um Verzeihung bat — in einem längeren Briefe solltest Du Alles erfahren, wie es gekommen — dieser Brief hat mir viele schlaflose Nächte verursacht, ehe ich ihn zur Post gab, denn ich liebte Dich über Alles und liebe Dich noch heute. Vielleicht war es Unrecht von mir, Dich sogleich aufzugeben, vielleicht hätte ich doch noch wohl ein anderer Ausweg, eine bescheidene Existenz gefunden, aber zum langen Ueberlegen kam ich damals nicht; das Unglück traf mich so plötzlich, daß ich jeden ruhigen Nachdenkens unfähig war. Du thust mir weh, wenn Du mir vorwirfst, daß ich nur nach Reichtum und äußeren Glanz getrachtet hätte. Nein, das war es nicht, Deinetwegen läste ich das Band, das unsere Liebe geknüpft. Du solltest nicht von kleinlichen, häuslichen Alltagsorgen niederbezogen werden, denn Dir stand eine glänzende Laufbahn bevor. Wenn, wie es scheint, sich auch Deine Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllt haben, so darf ich jetzt mit ruhigem Gewissen sagen, daß wenigstens ich nicht daran Schuld bin; u. wenn ich Dir jetzt bei Deinem Fortkommen behüßlich sein kann, so verführe aber mich, ich bin zu jedem Opfer bereit — ja, glaube es mir, solltest Du in Geldverlegenheit sein, so würde ich mich unendlich freuen, wenn Du eine größere Summe Geldes von mir annehmen wolltest. Du brauchst Dich nicht vor mir in Deiner jetzigen Lage zu geniren, ich kenne Dich zu gut, als daß ich glauben sollte, daß Du durch eigene Schuld in diese abhängige und Deinen Kenntnissen nicht entsprechende Stellung gekommen bist. Wir Beide scheinen nun einmal vom Unglück verfolgt zu sein. — Wie? Du lachst ungläubig auf — ja, glaubst Du denn, daß ich glücklich bin?“

„Nein, das glaube ich nicht, daß Du glücklich bist, Cornelia, Dich wird ein Mann auf die Dauer wohl nie glücklich machen können. Du bist gewohnt, daß alle Männer Dir huldigen, für die Ehe, für das Haus bist Du offenbar nicht geschaffen, das sieht man schon an Deinen Kindern. Mein Auslachen sollte nur die Verwunderung ausdrücken, wie doch die Begriffe über Glück so ganz verschieden sind. Du z. B. hast einen Mann, der, wie ich höre, sich jeder Deiner Launen willig unterwirft, Du wohnst in einem Palast, Luxus und Wohlleben umgeben Dich, Du besitzest zwei Kinder und da behauptest Du noch, daß Du nicht glücklich seiest?“

„Du vergiffest die Hauptsache, mein Lieber, eine Frau will geliebt sein und wieder lieben und mit Stolz zu ihrem Manne aufblicken und — und das kann ich nicht, denn meine Liebe gehört nur Dir.“

„Ich bitte Dich, sprich nicht in diesem frivolen Tone weiter, Cornelia, wenn Du nicht willst, daß ich mich sofort entferne. Du hast die Probe auf wahre, Alles überwindende Liebe nicht bestanden. Wenn ich auch Deinen Worten glaube, daß Du Dich in der Noth befindest, als Du den Antrag des reichen Mannes annahmst, so kann ich Deine Handlungsweise doch niemals entschuldigen. Es bedurfte derzeit nur eines Wortes von Dir und ich wäre auf der Stelle zu Dir geeilt, um Dir Alles, was ich besaß, zu Füßen zu legen, und ich besaß mehr als Du ahnest. Ich hatte Dich absichtlich über meine Vermögensverhältnisse und Aussichten für die Zukunft im Unklaren gelassen, denn ich wollte Dich prähen, ob Du mir nur meiner selbst wegen Deine Zuneigung geschenkt hättest. Mit solchem Glanz und Pomp wie Du ihn jetzt gewohnt bist, hätte ich Dich allerdings nicht umgeben können, aber ein freundliches, sonniges Heim sollte Dich doch aufnehmen, dafür wollte ich schon sorgen. Doch das ist nun Alles vorbei, Du hast ein bescheidenes Dasein an meiner Seite verschmäht und nach Allem, was ich über die Aufführung der Frau des reichen Fabrikanten Schilling gehört, beglückwünsche ich mich heute, daß Alles so gekommen ist.“

Die leidenschaftlich erregte Frau erblaßte tief bei diesen

harten Worten. Sollte in seinem Herzen wirklich jeder Funken Liebe zu ihr ausgelöscht sein? Sie konnte und wollte das nicht glauben, denn was er erfasste, was seine Seele aufnahm, das drang bei ihm tiefer, als bei gewöhnlichen Menschen. Ueber die Folgen dieser Begegnung u. darüber, was daraus werden sollte, wenn sie ihn eventuell wieder in ihren Armen gefangen hatte, setzte sie sich kaltblütig hinweg. Sie war entschlossen, Mann und Kinder zu verlassen, um, wenn er nur winkte, ihm zu folgen, wohin er sie auch führte. Die Liebe zu diesem Manne war wohl das einzige Beständige an dieser seltsamen Frau, deren Wesen aus Launen u. Widersprüchen zusammengesetzt schien.

„Du darfst mich nicht schände von Dir weisen, Frig, das ertrage ich nicht. Deine harten Worten verzeihe ich Dir gern, und wenn ich nur weiß, daß Du mich noch ein wenig liebst, so will ich mich beschreiben und Deine volle Achtung und Liebe wieder zu erwerben suchen. O sag' mir nur, was ich thun soll, um Deine Verzeihung zu erlangen.“

„Auf die Versicherung Deiner Liebe und Huneigung vermag ich nur mit einem bedenklichen Kopfschütteln zu antworten. Sag einmal, Unsinnige, siehst Du denn nicht ein, daß eine verheiratete Frau, die sich einem ehrbaren Manne aufdrängt, in den Augen dieses Mannes ihre Ehre, ihr Ansehen, kurz ihren ganzen Werth verliert? Wenn Du auch, wie ich gern glauben will, in der Ehe mit einem Manne wie Schilling nicht glücklich geworden bist, giebt es für Dich denn gar keine ernste liebe Pflichten als Frau, als Gattin und Mutter? Du frögst, was Du thun sollst. Nun, darauf antworte ich Dir: trag die Folgen Deines übereilten Schrittes mit Fassung und Würde. Sei Deinem Manne, wenn Du ihn nicht lieben kannst, wie ein Weib den Gatten lieben soll, wenigstens eine treue Freundin und Hausgenossin, trachte danach, daß das schwere Unrecht, das Dein Mann als der Stärkere gegen seine Untergebenen begeht, indem er übermäßige Leistungen für den niedrigsten Lohn von ihnen fordert, bald gesühnt wird; Du sollst ihn ja ganz in Deiner Gewalt haben, also wird Dir das nicht schwer fallen. Nimm Dich auch der armen Kranken und der nothleidenden Kinder unter den Arbeitern in Deines Mannes Fabrik an und halte Dich nicht für zu gut, Deinen zu besuchen, denen Du u. Dein Mann es verdanken, daß Ihr im Ueberfluß leben könnt. Vor Allem aber sei eine gute Mutter Deiner Kinder. Wie die zarte Blume ohne den Einfluß von Thau und Sonnenschein verkümmern muß, ähnlich so müssen auch die zarten Menschenknospen, die Kinder, verkümmern, wenn ihnen die treue Sorge und die Liebe einer Mutter fehlen. Und Deine Kinder gleichen solchen Thau und Sonnenschein entbehrenden Menschenknospen. Ich will nicht glauben, daß Deinem Herzen das stolze, beseligende Empfinden einer mit Kindern gesegneten Mutter mangelt. Sollte es aber dennoch wahr sein, was man sich zutraut; daß Du Dich nämlich um Deine Kinder wenig kümmerst, dagegen für jeden Tropf, der Dir Schmeicheleien sagt und jede alte Klatschbabe, welche Deine pompöse häusliche Einrichtung lobt, viele Zeit u. ein freundliches und verbindliches Lächeln übrig hast, dann kann ich Dir nur raten, jener Gesellschaft die Thür zu zeigen und dafür die Erziehung Deiner Kinder als Deine vornehmste Aufgabe zu betrachten und selbst in die Hand zu nehmen. Das sollst Du thun, Cornelia, und wahrlich, wenn Du meine Vorschläge befolgst, wirst Du mehr Freude erleben, als bei Deiner jetzigen Lebensführung, Du wirst da Liebe ernten, wo man jetzt mit Neid, Mißgunst und Haß zu Dir hinaufsieht! So und nun gib mir das Buch zurück, ich muß eilen, daß ich zu meinem alten Freunde, dem Werkmeister, dort unten am Bache komme, sonst könnte er uns am Ende noch hier überraschen und das möchte ich Deinetwegen auf alle Fälle vermeiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Wahnstann über den Wolken.

Von Oskar Mered.

(1. Fortsetzung.)

„Alle Wetter!“ rief der Luftschiffer betroffen und erregt aus: „was machen Sie da?“

„Ich verlaße mich auf Ihre Geschicklichkeit, mein Herr! Sie haben sich ja auf Ihren bisherigen Luftfahrten einen Namen erworben! Die Erfahrung ist ja die Schwester der Praxis, aber etwas ist sie doch auch mit der Theorie verwandt, und ich habe langjährige Studien über die Kunst der Luftschiffahrt gemacht! ... Das geht mir jetzt alles im Kopf herum!“ schloß die Sprecherin. Der Ballon war durch die erneute Entlastung höher gestiegen und stand jetzt wieder stille.

Die unbekannte Mitreisende schaute nach dem Barometer und sagte: „Wir müssen uns dreitausend Fuß über dem Erdboden befinden. Die Menschen gleichen den Insekten. Ja, von dieser Höhe herab muß man sie betrachten können, um über sie zu urtheilen. Die Menschenmenge auf dem Theaterplatz ist in einen großen Ameisenhaufen verwandelt. Der Main ist nur noch eine weißliche Linie, nur die Mainbrücke erscheint wie ein über den Fluß gefallener Zwirnsfaden.“ Die Dame schlug einen lautereren Ton an, sich zu dem in der Gondel sitzenden Luftschiffer wendend: „Ich weiß nicht, wie ich mich Ihnen dankbar beweisen könnte! Wollen Sie nicht etwas freundlicher mit mir plaudern? Geben Sie mir doch die Hand! Ich bin Ihre Landmännin, und meine Unterhaltung soll Sie für den Verbruch entschädigen, den ich Ihnen verursacht zu haben scheint!“

„Ich danke“, sagte Randello kurz und setzte sich an die entgegengesetzte Seite der Gondel.

Die junge Dame nickte lächelnd vor sich hin, und zog aus der Seitentasche ihres Ueberkleides ein umfangreiches Heft, das sie vor sich auf ihrem Schooß entfaltete.

„Ich besitze die merkwürdigste Sammlung von Zeichnungen und Notizen über Luftschiffahrt!“ sprach sie ruhig weiter; „wir befinden uns ja nicht mehr in dem Zeitalter der Montgolfiers, wo man mittels Wasserdampfes künstliche Wolken zu erzeugen suchte, oder durch Verbrennung von feuchtem Stroh und zerhackter Wolle Gas bereitete, dem man elektrische Eigenschaften zuschrieb.“

„Sie wollen doch damit nicht das Verdienst der Erfinder verkleinern?“ fragte der Luftschiffer. „Sind denn die ersten Thaten, womit die Möglichkeit einer Luftschiffahrt bewiesen wurde, nicht die herrlichsten?“

„Wer will den Muth der ersten Luftschiffer und ihren Erfolg verkleinern? Es bedurfte vielmehr eines gewaltigen Muthes, sich mittels einer solch gefährlichen Hülle, welche nur erwärmte Luft enthielt, in die Wolken zu erheben. Sehen Sie, mein Herr, hier diese Zeichnung! sie stellt die erste,

vier Monat nach Erfindung des Luftballons von Pilatre des Rosiers und dem Marquis d'Arlandes unternommene Fahrt dar. Ludwig XVI. verweigerte den beiden seine Einwilligung zu dieser Fahrt; zwei zum Tode verurtheilte Verbrecher sollten die erste Luftreise versuchen. Nur mit vieler Mühe erhielten endlich die beiden Luftschiffer die Erlaubnis, selbst aufsteigen zu dürfen. Es gab damals noch keine Gondel, nur eine schmale Galerie zog sich um den unteren, engeren Theil des Ballons. Die Luftschiffer hielten sich am äußersten Ende dieser Galerie auf, und das nasse Stroh, welches sie umgab, wehrte ihnen jede Bewegung. Unter der Mündung des Ballons hing eine Pfanne mit glühenden Kohlen, und wenn die lähnen Männer aufsteigen wollten, warfen sie, auf die Gefahr hin, den Ballon in Brand zu stecken, Stroh auf die Gluth.“

Während dieses aus dem Munde einer Dame und hoch in den Wolken um so eigenthümlicheren Vortrags orientirte sich Randello. Der Ballon zog langsam nach Süden; die Magnetnadel zeigte nach Frankfurt, das den Blicken entwand.

„Wir werden hoffentlich ein Unwetter bekommen!“ sagte die junge Dame.

„Wir werden uns bald niederlassen!“ gab Randello kurz zurüd.

Die theoretische Luftschifferin richtete sich lebhaft auf. „Sprechen Sie nicht davon! Wir wollen lieber höher steigen, damit wir dem Unwetter sicher entgegen!“ Und wiederum flogen zwei Säcke voll Sand in den weiten Raum.

3.

Der Ballon erhob sich jetzt schneller und blieb viertausend Fuß hoch stehen. Ein leises Summen in den Ohren und die Empfindung einer auffallenden Kälte war die nächste Folge. Die Strahlen der Sonne fielen dabei noch fast senkrecht auf den Ballon nieder und verliehen ihm eine größere Steigekraft, indem sie das Gas ausdehnten. Randello blickte bestürzt auf.

„Beforgen Sie nichts!“ sagte die Dame. „Wir haben ja 3500 Klafter Luft, in welcher sich wohl athmen läßt. Sie brauchen sich übrigens gar nicht darum zu bekümmern, was ich thue.“

Randello wollte aufstehen, doch eine kräftige Hand drückte ihn wieder auf die Bank zurück.

„Ihr Name?“ fragte der Luftschiffer.

„Nun, nennen Sie mich Erostrata oder Empedokles, ganz wie Sie wollen! Haben Sie die bisherigen Fortschritte in der Luftschiffahrt studirt?“

Sie sprach mit einer eisigen Ruhe und dem Luftschiffer wurde sonderbar zu Muth.

„Mein Herr,“ fuhr sie fort, „seit dem Physiker Charles hat man nichts Neues erfunden! Er wandte das Ventil an zum Ablassen des Gases; ferner die Gondel, die den Ballon zu lenken erlaubt, sobald das Netz, das das Gewebe des Ballons umschlingt; den Ballast, der es möglich macht, höher zu steigen oder sich an einem bestimmten Ort niederzulassen; endlich den Wasserstoff, der vierzehnmal leichter als die Luft, das Aufsteigen in die höchsten Regionen ermöglicht und eine Verbrennung des Ballons unmöglich macht. Charles legte neun Meilen in der Luft zurück und registrierte seinen Ballon mit einer heute noch nicht übertroffenen Geschicklichkeit. Dies war 1783.“

Die Unbekannte erzeigte mit heftiger Erregung weiter: „Ich, mein Herr, habe studirt, ich habe die feste Ueberzeugung erlangt, daß die ersten Luftschiffer ihre Ballons lenkten. Guyton-Morveau gab seinem Ballon mittels Ruder und eines Steuers eine bestimmte Richtung. Julien hat seinen Ballon mit einem Luftapparat von länglicher Gestalt sicher gegen den Wind geführt. Petit hat vier Luftballons mit Wasserstoffgas konstruirt, und will mittels horizontal angebrachter Segel eine Aufhebung des Gleichgewichts erzielen und dadurch dem Ballon eine schräge Richtung verleihen. Aber der Rotor, der die Luftströmungen überwinden soll, wird ohne Erfolg bleiben, da er sich in einer veränderlichen Mitte bewegt. Ich allein habe das einzig denkbare Mittel entdeckt, den Ballon zu lenken, doch keine Akademie hat mich unterstützt, keine Stadt hat eine Sammlung für mich unternommen, keine Regierung hat mich anhören wollen! Es ist wirklich schändlich!“

Sie gestikulirte dabei sehr lebhaft und die Gondel erhielt heftige Erschütterungen. Randello hatte Mühe, die Aufgeregte zur Ruhe zu bringen. Inzwischen hatte ein lebhafter Luftstrom den Ballon erfasst. Er steuerte in einer Höhe von über viertausend Fuß dem Süden zu.

„Dort ist Darmstadt!“ rief die Dame; „bemerken Sie sein prächtiges Schloß? Diese schwüle Luft erlaubt gar nicht, die Gegenstände so deutlich zu sehen und es gehört ein geübtes Auge dazu!“

„Sind Sie wirklich sicher, daß es Darmstadt sei?“

„Ganz sicher; wir befinden uns sechs Meilen von Frankfurt!“

„Dann müssen wir uns herablassen!“

„Nicht doch! Sie wollen doch nicht an einem Kirchturm hängen bleiben!“

„Rein! Dazu ist die Umgegend besser!“

„Es ist aber zu heiß! Bitte, steigen wir noch ein bißchen höher!“

Darauf ergriff sie wieder zwei Säcke mit Ballast.

Randello stürzte sich auf sie, aber sie drückte ihn mit der einen Hand nieder, während sie mit der andern die Säcke aus der Gondel warf. Der Ballon stieg zur Höhe von über fünftausend Fuß.

„Sehen Sie sich!“ rief die Dame wie im Kommandoton, „und vergessen Sie nicht, daß Brotsch, Blut und Galy-Lussac vierundzwanzigtausend Fuß emporgestiegen sind, um neue Gesetze der Wissenschaft festzustellen.“

Randello versuchte jetzt den Weg der Güte, denn ein etwaiges Klingen mit der anscheinend sehr kräftigen Person war in der kleinen Gondel nicht denkbar.

„Wir müssen uns jetzt herablassen!“ sagte er in ruhigem und bestimmtem Tone; „die Gewitterwolken ziehen sich bereits dicht zusammen!“

„Was, wir haben keine Furcht und steigen daher über die Gewitter! Es muß herrlich sein, auf den Bogen der Luft frei und leicht wie ein Gebieter über den bligenden Wolkenmassen dahinzuschweben!“

(Fortsetzung folgt.)

Fernsichte Nachrichten.

— Einen großen Delfee hat man in Alaska entdeckt. In den Bergen fanden mehrere Goldsucher einen von hohen Bergen umschlossenen See, der eine flüchtige Flüssigkeit enthält und von Delquellen gespeist wird, die am Ufer und am Boden des Sees hervorsprudeln. Die umliegenden Berge führen riesige Steinkohlenlager. Die Untersuchung der mitgebrachten Proben von der Flüssigkeit ergab, daß der See aus Erdöl vorzüglicher Qualität besteht, wie es besser noch keine pensylvanische Petroleumquelle geliefert hat. Die von Seattle abgeschickten Sachverständigen haben an Ort und Stelle weitere Nachforschungen vorgenommen und bringen jetzt die Nachricht, daß jene Gegend von Alaska Erdöl und Steinkohle in ungeheurer Menge enthält und die dort von der Natur aufgeschickten Vorräthe dem ganzen Bedarf der Welt auf lange Zeit genügen. Der Delfee sowie die Kohlenlager liegen dicht an der Küste, und Del quillt selbst aus dem Meeresstrande hervor. Die Standard Oil Compagnie soll bereits ihre Finger nach jenen Erdschätzen im fernen Norden ausgestreckt haben.

— Eine interessante Übung machte dieser Tage auf Anordnung des kommandirenden Generals v. Häfeler das 3. Bataillon des 98. Infanterie-Regiments zu Metz. Dasselbe rückte Morgens früh unter Mitnahme eines lebenden Ochsen zu einer größeren Marschübung aus. Gegen 11 Uhr Wittags wurde auf freiem Felde Rast gemacht, der Ochse geschlachtet und das Fleisch an die einzelnen Compagnien vertheilt. Letztere führten je eine besonders konstruirte Fleischschneidemaschine mit, mittels deren das Fleisch in kleine Würfel geschnitten und dann korporalchaftsweise an die Mannschaften abgegeben wurde. Diese bereiteten dasselbe jeder nach seinem Geschmack zu; einige machten Suppe, andere brieten oder rösteten oder machten gar gebacktes Beefsteak. Die Übung bezweckte, festzustellen, in wie viel Zeit von einer Truppe von mitgeführtem lebendem Schlachtoch eine zur Ernährung der Mannschaften hinreichende Kost fertiggestellt und eingenommen werden kann. Die Zeitmaße der verschiedenen Manipulationen wurden darum genau kontrollirt und aufgezeichnet. Das Thier wurde etwas nach 11 Uhr geschlachtet und war nach reichlich 2 Stunden bereits verzehrt. Die Übungen sollen von anderen Regimentern fortgesetzt werden.

— Ein gerechter Richter. Wir sind auf dem Amtsgericht I. zu Berlin. „Nächste Sache!“ ruft Amtsrichter Noack. „G. contro F. . . .“ Gegenstand der Klage ist rückständige Miete. Kläger und Beklagter sind in Person anwesend. Der Eine, ein behäbiger Hauswirth mit rundem Gesicht und ebenso rundem Embonpoint, mit schwerer, goldener Uhrkette, ein Muster der Wohlhabenheit und Ehrbarkeit; der lässige Zahler ist ein Mann der täglichen Arbeit — ein Uhrmacher. Die Zeiten sind schlecht, der Verdienst gering, häusliche Unglücksfälle sind wohl auch nicht ausgeblieben, die Familie ist groß, die Kinder noch klein. Der ehrbare Mann und der ehrliche Mann stehen sich vor dem Amtsrichter gegenüber, der den Säumigen verurtheilt, Zahlung und Pfändung und Exmiffion dekretiren soll. „Können Sie dem Manne nicht noch ein wenig Zeit geben?“ fragt Amtsrichter Noack den unerbittlichen Kläger, der auf seinem Recht, seinem Schein besteht. „Sie sehen doch, daß Sie es mit einem ehrlichen, braven Menschen zu thun haben! Er hat, wie sich aus den Akten und Ihren eigenen Aussagen ergibt, noch immer bezahlt, er wird auch noch wieder zahlen. Geben Sie ihm doch Zeit!“ — „I was!“ entgegnete der Hauswirth. „Ich habe lange genug gewartet und brauche mein Geld auch, Herr Richter!“ — Sie sind doch aber ein reicher Mann und nicht auf die paar Mark angewiesen. Nicht?“ wirft der Amtsrichter ein. — „Na ja! ich hab's ja, Gott sei Dank!“ erwiderte der Hausbesitzer noch behäbiger als zuvor und wirbelt die Daumen über seiner — Weste. — „Nun also! So haben Sie mit dem Beklagten Gebuld und einigen sich mit ihm über die Zahlung!“ — „Nicht möglich! Herr Richter! Ich muß mein Geld haben!“ — „Nun denn!“ ruft der Amtsrichter unwillig, „Recht ist Recht! Und wenn Sie darauf bestehen, muß ich das Urtheil für Sie fällen!“ — Damit wendet sich Amtsrichter Noack seinem Schreiber zu und giebt ihm die üblichen Instruktionen. Dann aber zieht er seine eigene Börse heraus, entnimmt derselben einige vierzig Mark — soviel betrug die rückständige Miete des Uhrmachers — schiebt die Summe dem behäbigen Kläger, der sein Urtheil ertritten hat, hin und sagt: „So! und hier ist das Geld für den Mann! Stellen Sie eine Quittung darüber in aller Form aus und dann — dann machen Sie schleunigst, daß Sie hinauskommen!“ — Kläger ist verblüfft, erschrocken — er nimmt das Geld, schreibt die Quittung, bedankt sich und — geht. Beklagter ist ebenso verblüfft, ebenso erschrocken. Er will dem Amtsrichter mit erstickter Stimme danken — „Schon gut! schon gut!“ jagt Amtsrichter Noack. „Sie können's mir ja mal wiedergeben! Und nun machen Sie auch, daß Sie hinauskommen!“ — Nächste Sache: Schmidt contra Schmiß! —

— Die großen und die kleinen Diebe. Zur Charakterisirung des jüngst verstorbenen Oberstaatsanwaltes von Pest, Alexander Rozma, theilt der „Pester Lloyd“ folgendes Hörtörchen mit: Eines Tages besichtigte Erzherzog Josef in Begleitung des Ministerialrathes und Oberinspektors der Staatsgäste Franz Rozma, das Babilnaer Gestüt. Franz Rozma, der im ganzen Lande als Autorität auf dem Gebiete der Pferdezucht galt, brachte auch seinen Bruder, den Oberstaatsanwalt Alexander Rozma, mit sich, den er dem Erzherzog vorstellte. Aus einem Stalle führten Fuszaren dem Erzherzog vier prachtvolle Vollbluthengste vor; da rief Erzherzog Josef in heiterer Laune aus: „Welch prächtige Thiere. Ich hätte förmlich Lust, mit einem Paare davon nach Vethporenart das Weite zu suchen.“ Franz Rozma wies mit ernster Miene auf seinen Bruder. „Vergessen Sie nicht, Königl. Hoheit, daß der Oberstaatsanwalt Ungarns hinter Ihnen steht.“ Der Erzherzog wandte sich nach Alexander Rozma um, dieser aber rief mit dem unschuldigen Gesichte der Welt aus: „O Königl. Hoheit, wir fangen nur die kleinen Diebe, die großen lassen wir laufen.“ Der Erzherzog soll sich über diesen Scherz sehr amüßirt haben.

— Einen heiteren Zwischenfall erlebten kürzlich mehrere Landshuter K Adler, die eine Fahrt nach Geisenhausen unternahmen. Bei der Rückfahrt machte einer die unfließende Wahrnehmung, daß er seinen Kärtel, auf dem der Adlergruß „Al Heil“ eingestrichelt war, verloren hatte. Große Aufregung und sofortiges Umkehren waren die Folge. Da kam schweißtreibend ein Bauer gerannt und rief: „Wer von Ent hochst denn Al Heil?“ Natürlich großes Hallo und Gelächter.

— Ein Tourist, der bei seinen Wanderungen durch das Vogtland unweit eines Dörfchens wahrnahm, wie zwei Männer in Ermangelung von Zugthieren einen Pflug zogen, konnte nicht umhin, sein Erstaunen in der Ausrufung auszudrücken: „Det is mir wunderlich, bei uns zu Haus da is et man janz anders, da zieht der Ochse und der Mensch schaut zu.“ „Ja, mein liebes Herrchen, dös is emol net anerich hier zu Lande,“ entgegnete der biedere Vogtländer hinter dem Pfluge, „hier is es umgekehrt, da zieht der Mensch und der Ochse guckt zu.“ Mit bedenklich langem Gesicht ging jener Tourist seiner Wege.

— Verpaßt. Frau: „Denke Dir, Männe, die ganze Zeit, die Du verreist warst, bin ich so heiser gewesen, daß ich kein Wort reden konnte!“ — Mann: „Donnerwetter, und da mußt ich gerade verreist sein!“

— Partinnige Empfindsamkeit. Er: „Herzlozes, gewaltthätiges Geschöpf... Sie gehen vor, mich zu lieben, und nun erfahre ich, daß — Ihr Vater bankrott ist.“

Ständesamliche Nachrichten von Schönheide vom 9. bis 16. August 1897.

Geboren: 227) Dem Zimmermann Franz Friedrich Fiedel hier 1 S. 228) Dem Volkswaarenbruder Gustav William Waigle hier 1 S. 229) Dem Maurer Robert Emil Schäblich hier 1 S. 230) Der unverehelichten Wirthschaftsgehülfin Hedwig Louise Lent hier 1 S. 231) Dem Handarbeiter Friedrich Wilhelm Gerischer hier 1 S. 232) Dem Holzschleifereiarbeiter Friedrich August Regold hier 1 S. 233) Der unverehelichten Bürstenfabrikarbeiter Frieda Aurelie Neubert hier 1 S. 234) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Eduard Baumann hier 1 S. Aufgebote: Vacat. Eheverlöbungen: Vacat. Gestorben: 139) Des Eisen gießers Hartmann Heinrich Fiedel hier Tochter, Wally Gertrud, 7 M. 140) Des Holzschleifereiarbeiters Friedrich August Regold hier Sohn, Ernst, 1 J. 141) Des Eisenhüttenwerksbeamten Curt Paul Siegel in Schönheiderhammer Tochter, Elise Martha, 1 J. 142) Des anlässigen Bürstenfabrikarbeiters Karl Hermann Siebel hier Sohn, Karl Emil, 7 M. 143) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Robert Gümmel hier Tochter, Clara Emma, 7 T. 144) Des Handarbeiters Friedrich Wilhelm Gerischer hier Tochter, Emma, 2 Stb. 145) Der Bienenwärters Friedrich Hermann Baumann hier, 73 J. 146) Des Eisen gießers Ernst Hermann Siegel hier Tochter, Rosa, 1 M.

Chemischer Marktpreis vom 14. August 1897.

Waren	9 M. 60 Pf.	bis 10 M. 10 Pf.	pro 60 Kil.
Wetzen, fremde Sorten	8	80	80
„ sächs., gelb.	8	80	80
„ „ beich.	8	80	80
Koggen, nrdl., sächs.	6	75	40
„ hiesiger.	6	50	75
„ preussischer, alt	7	60	70
„ neu	7	50	75
„ fremder	7	35	75
Braugerste, fremde	—	—	—
„ sächsische	—	—	—
Futtergerste	5	75	60
Hafer, sächsischer, durch Regen beschädigt,	7	—	70
„ preuß.	—	—	—
„ fremder	7	35	75
Roggenbren	7	25	80
Mehl u. Futtererbsen	6	50	70
„ „	4	—	40
„ „	2	80	30
„ „	3	50	35
„ „	2	20	20

„Saccharin“

500 Mal so süß als Zucker billiger und bequemer Ersatz für Zucker in Küche u. Haushaltung, besgl. für Diabetiker, gichtische, Magen- und Darmkrankte, denen Zucker verjagt ist, und in der Asteinkinder-Diät.

Saccharin-Tabletten

in Glasröhren à 15 Pf., bequemer Ersatz für Würfelzucker. Borräthig mit Gebrauchsanweisung bei **H. Lohmann.**

Das anstehende **Grummet** der sog. Pauluswiese verpachtet **Hermann Bodo.**

Herzlichen Dank. Für die uns bei dem unerwarteten Todesfalle unseres lieben Sohnes **Max** in so reichem Maße dargebrachten Beweise der Liebe und Theilnahme, sowie für den schönen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte sprechen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank aus. **Eibensstock, 15. August 1897. Die trauernde Familie Bernhard Unger.**

Empfehlung! Einen großen Posten **Italienische Weintrauben**, blau u. weiß, großbeerig, sehr süß, à Pfd. 50 Pf. **Äpfel u. Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Tomaten** empfiehlt billigst **Günzel's Grünwaarenhdlg.**

Gesucht kräftige solide Arbeiter unter 30 Jahren, Wochenlohn M. 18.— bis 23.— je nach der Arbeit. Fachkenntnisse nicht erforderlich. **Hamburg-Bergedorfer Stuhlfabrik von Rud. Sieverts, Bergedorf bei Hamburg.**

Zum Dunkeln der Haare ist das Beste der **Russischen Extract** à 70 Pfg. aus der Kgl. Bayer. Hofparfümerie **C. D. Wunderlich, Nürnberg**, mehrfach prämiirt. Rein vegetabilisch, ohne Metall. — **Dr. Orfila's Haarfarbe-Rußöl** à 70 Pfg.; zugleich seines Haaröl und zur Stärkung der Haare. — **Wunderlich's echt und sofort wirkendes Haarfärbemittel** für schwarz, braun und dunkelblond à 1 M. 20 Pfg. in Cartons mit Anweisung, sämmtlich garantiert unschädlich bei **H. Lohmann.**

Frisch geräucherter Aale und **Flundern, neue saure Gurken**, sowie seines **Tafelobst** empfiehlt **F. A. Leonhardt, Neumarkt.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager in **Bruchbandagen u. Leibbinden**, anerkannt gut u. zweckentsprechend; ferner: **Zustiffen, Eisbeutel, Nylsopompen, Spülkannen, Nylstierprijzen, Unterlagstoffe, Suspensorien**, sowie alle **Chirurgischen u. Gummiwaaren** zu möglichst billigen Preisen. Zugleich empfehle mein Lager feinsten **Parfüms** und bester Mittel zur **Zahnpflege**, sowie **Looswaaren u. Gummiwäse** in großer Auswahl und billig. **H. Scholz am Neumarkt.** Alle **Haararbeiten**, solid u. billig, empfiehlt **D. Ob.**

Zwei bis drei tüchtige Tischler

können bei ausdauernder Arbeit sofort antreten. **F. Reinhold, Bau- u. Möbeltischlerei, Aue i. Erzgeb., Bahnhofstr. 11.**

20710 Gewinne im Werthe von M. 500000.

Sächsisch-Thüringische Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897.

Gewinn im Werthe von	Mark
1	30 000
1	20 000
1	15 000
2	10 000 = Mark 20 000
5	5 000 = „ 25 000
10	3 000 = „ 30 000
15	2 000 = „ 30 000
25	1 000 = „ 25 000
50	500 = „ 25 000
100	300 = „ 30 000
200	200 = „ 40 000
300	100 = „ 30 000
500	50 = „ 25 000
1000	30 = „ 30 000
1500	20 = „ 30 000
2000	10 = „ 20 000
15000	5 = „ 75 000

20710 Gewinne im Werthe von Mark 500000

Preis eines Looses Mark 1.—.

Ziehung im Oktober 1897.

Die Ziehung der Gewinne erfolgt von Kgl. Sächs. Notaren. Zu haben bei **E. Hannebohn.**

Guts-Verpachtung. Das uns gehörige, in **Grandorf** gelegene, sogen. „**Werkshingut**“, Areal circa 10 ha, wird Ende dieses Jahres pachtfrei und werden etwaige Pachtlustige gebeten, sich im Comptoir zu **Erla** zu melden, woselbst weitere Auskunft gern erteilt wird. **Erla, den 9. August 1897. Nestler & Breitfeld. Gef. m. bechr. Hftg.**

Dank. Allen denen, die mir bei dem so schwer betroffenen Brandunglück so hilfsreich zur Seite standen, spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. Möge der liebe Gott dafür ein reicher Vergelter sein.

Meiner werthen Kundschaft theile ich ergebenst mit, daß ich meine Wohnung in das Haus des Hrn. **Glaserstr. Siegel** verlegt habe. Ich bitte, mich durch zahlreiche Aufträge freundlichst unterstützen zu wollen und sichere solide und pünktliche Ausführung zu. Hochachtungsvoll **Adolf Göbler, Sattlerstr.**

Herzlichen Dank allen lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten, besonders aber meinen lieben Kameraden der freiwilligen Feuerwehr für das thatkräftige Eingreifen zur Rettung unserer Mühle bei der uns äußerst drohenden Feuersgefahr. **Max Jenner u. Frau.**

Herzlichen Dank unsern lieben Freunden, Verwandten und Bekannten, welche uns bei dem betroffenen Brandunglück so hilfsreich zur Seite standen. Möge ihnen Gott ein reicher Vergelter sein. **Familie Heymann.**

Allen denen, welche uns bei der drohenden Feuersgefahr hilfsreich zur Seite standen, sagen wir unsern **herzlichsten Dank!** **Familie Karl Siegel.**

Deutscher Reichsbanknoten Mark 1 70,15 Pf.

Neues Sauerkraut ist wieder eingetroffen und empfiehlt in bester Qualität billigst **C. W. Friedrich.**

Packet 10 Pfg.

10

Teichels

Karlsbader

Kaffee-Zusatz

schmeckt vorzüglich.

Überall käuflich.

Act.-Cichorien-Fabrik Nigeln-Dresden.

Frische Weintrauben = **Salzbekeln** = **Salztengel** empfiehlt **Max Steinbach.**

Ein schwarzer Sonnenschirm ist auf der Straße nach der **Walschänke** verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen Belohnung in der Exped. d. Blattes abzugeben.

Gesellschaft Union.

Am Dienstag, d. 17. August, Abends 8 Uhr **Theater-Vorstellung** (nur für Gesellschafts-Mitglieder) vom **Stulmbacher Stadttheater-Ensemble.** Direction: **Otto Lange.** Zur Aufführung gelangt: **Sie weiss Etwas.** Schwank in 4 Akten von **Rudolf Kneifel.** Eintritt à Person 75 Pf. Um zahlreichen Besuch bittet **Direktor Lange.**

„Aureol“ Haarfarbe v. Dr. Ernst Erdmann Deutsches Reichs-Patent Nr. 80814 übertrifft durch echtes, natürliches Färbvermögen und vollständige Unschädlichkeit alle anderen Haarfärbemittel. Borräthig à 1 M. bei **H. Lohmann.**

Lehrlings-Gesuch. Ein größeres Posamenten-Export-Geschäft sucht für **Michaelis** einen Lehrling. Bewerber mit **Einjähr.-Zeugniß** bevorzugt. Offerten unter **X. 100** postlagernd **Buchholz** erbeten.

Frisch gebranntes Kaffee gutschmeckend, à Pfd. 1,00 M., bei 5 Pfd. franco unter **Nachnahme** für M. 5,— versendet **Emil Weymann, Schneeberg. Kaffee-Rösterei.**

Liebling der Damen ist **Vanaseife** von **Hahn & Haselbach** in **Dresden**, dieselbe erzeugt blendend weißen Teint, beseitigt alle Hautunreinigkeiten und macht die Haut zart und geschmeidig, à 50 Pf. in der Drog. von **H. Lohmann, Eibensstock** und **J. E. Preisser, Schönheide.**

ff Campinas Kaffee gebrannt à Pfund 1 Mark, **ff Campinas** Kaffee roh à Pfund 75 Pfennige empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Ich suche 2 bis 3 aber nur ganz geübte **Füllwiebelerinnen**, Wochenlohn 11 Mark. Reifegeld wird vergütet. Ausdauernde Arbeit garantiert. **C. R. Wolff, Plauen i. V.**

Jede Dame versuche **Bergmann's Lilienmilch-Seife**, dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weißen Teints ganz unersetzlich. Vorr. à St. 50 Pf. bei **H. Lohmann, Drogerie.**

Einige tüchtige Sticker sucht sofort **Friedrich Foerster.**

Flüssigen Crystalleim zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Thermometerstand. Minimum. R. Barium. 13. Aug. + 9,0 Grad + 17,5 Grad. 14. „ + 9,5 „ + 17,5 „ 15. „ + 12,5 „ + 19,0 „

Hierzu eine humoristische Beilage.